
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 25/1 (1998)

DOI: 10.11588/fr.1998.1.61162

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

concerne surtout l'histoire de la Germania sacra; rares sont en effet les dossiers qui possèdent un intérêt à caractère général. Je me demande donc s'il n'aurait pas mieux valu les publier séparément dans des revues savantes. Cela dit, il s'agit effectivement de l'édition de textes nouveaux, ce qui est toujours précieux; *colligite fragmenta, ne pereant*.

Philippe BERNARD, Grenoble

Josep M. MUÑOZ I LLORET, Jaume Vicens i Vives (1910–1960). Una biografia intel·lectual, Barcelona (Edicions 62) 1997, 416 S., 16 Abb. (Biografies i Memòries, 30).

Wissenschaftsgeschichte ist auch die Geschichte von Menschen, die sich leidenschaftlich ihrer Berufung hingeben und doch mit beiden Beinen auf dem Boden ihrer Zeit stehen. So verhielt es sich jedenfalls mit dem katalanischen Historiker Jaume Vicens i Vives, der von 1910 bis 1960 lebte und dem Josep M. Muñoz i Lloret jüngst eine Biographie gewidmet hat. Das 1996 mit dem »Premi Gaziol« ausgezeichnete Werk ging aus der Dissertation des Autors von 1995 an der Universität Barcelona hervor.

Die schon lange vor der Diktatur des spanischen Staatschefs Franco (1939–1975) eingeleitete Renaissance des katalanischen Selbstbewußtseins fand in Vicens einen ihrer hervorragenden Vertreter, dessen Werk ebenso wie sein Leben der Kultur und Geschichte seines Volkes verpflichtet waren. Die biographische Studie des Autors beruht auf mündlichen Zeugnissen, auf der Korrespondenz des Historikers, vor allem mit seinem Freund und Kollegen Santiago Sobrequés, und Archivmaterial sowie auf kritischer Lektüre des umfangreichen und vielseitigen Werks Vicens', wobei auch auf frühere Abhandlungen über den 1960 allzu früh an einem Krebsleiden Verstorbenen hingewiesen wird. In seinem Vorwort macht Muñoz mit seinen Danksagungen an verschiedene Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Kultur Kataloniens im Anhang mit dem Hinweis auf Vicens' weitverzweigte personelle Verbindungen einmal mehr deutlich, wie intensiv und engagiert Vicens i Vives in seiner Mitwelt tätig war.

Der Autor untersucht das Leben desselben unter Einteilung in vier Abschnitte, deren erster mit »L'orgull d'un universitari« überschrieben ist und die Zeit von 1910 bis 1939 behandelt. Ausgehend von der für die Zeitgenossen beeindruckenden Erscheinung des Biographierten, zeichnet Muñoz zuerst Familiensituation und Jugendjahre in Girona und Barcelona nach, ehe er auf seine Studienzeit zu sprechen kommt, die politisch von sozialkritischer Haltung, wissenschaftlich von der Ausbildung bei Antonio de la Torre geprägt war. Nach dem Militärdienst in Girona war Vicens in Barcelona am Institut Escola tätig und damit an den pädagogischen Erneuerungsversuchen der Republik, die sich zum Teil gegen den Einfluß der Kirche richteten, beteiligt; 1933 wurde er zum Dozenten an der Universität Autònoma ernannt. Schon während seiner Promotionszeit mußte er sich einer polemischen Auseinandersetzung wegen seiner Studie über die Politik Ferdinands II. (des Katholischen) während der »guerra remença« stellen, wobei es letztendlich um die Stellung der katalanischen Geschichtsschreibung im politischen Katalanismus der Zeit ging. Vicens verstand es hier, den geschichtswissenschaftlichen Ansatz gegen politische Inanspruchnahme zu schützen. Am 22. Februar 1936 verteidigte er dann seine Doktorarbeit »Ferran II i la Ciutat de Barcelona, 1479–1516«, zu der er sich von Antonio de la Torre hatte inspirieren lassen und die sich an der französischen Konzeption der »synthèse« (Henri Berr) ausrichtete. Zur Zeit der von Vicens vorgeschlagenen Einrichtung eines Seminars für Geschichte Kataloniens brach der spanische Bürgerkrieg aus, in dem die Katalanen auf der Seite der Republik gegen Franco kämpften. Bald nach seiner Heirat mit Roser Rahola im Jahre 1937 kam dementsprechend für Vicens die Einberufung, ohne daß er aber an die Front geschickt wurde; vielmehr beschäftigte er sich mit einer Analyse der geopolitischen Situation Kataloniens, nicht ohne eine für ihn lästige Kontrolle durch die republikanische Kulturbehörde.

Der den »Anys adversos« gewidmete zweite Abschnitt behandelt die Jahre 1939 bis 1947 und damit die für die Katalanen harte Nachkriegszeit nach dem Sieg Francos. Vicens blieb, nach anfänglichem Fluchtversuch nach Frankreich, dennoch in seiner Heimat, war allerdings von der Universität zunächst ausgeschlossen und mußte seine Familie durch verschiedene editorische Tätigkeiten ernähren. Zwar kam es ihm zustatten, daß sein alter Lehrer de la Torre von seiten der neuen Regierung mit der Leitung der katalanischen Archive und Bibliotheken betraut worden war und daß der Kunsthistoriker und Falangist Xavier de Salas seine Doktorarbeit positiv, nämlich als gegen den katalanischen Nationalismus gerichtet, beurteilt hatte. Doch die politischen Zeitzeichen standen gegen ihn, so daß er als Journalist für »Destino« unter einem Pseudonym tätig war und Artikel über Geopolitik und Spanien, und dies durchaus im Sinne der Regierung, verfaßte. In der unmittelbaren Nachkriegszeit schrieb er mehrere Bücher in spanischer Sprache, davon allein eines auf dem Gebiete der Forschung, die »Historia de los reinos en el siglo XV«, und gründete seinen Verlag »Teide«. Seit 1944 bemühte er sich, unterstützt von de la Torre, um eine Rückkehr ins akademische Leben, was ihm erst im April 1947 mit der Inbesitznahme eines Lehrstuhls für neuzeitliche Geschichte in Zaragoza glückte, von wo ihm 1948 dann auch die Rückkehr an die Universität von Barcelona gelang.

Wie der Autor in seinem dritten Abschnitt, »Entre l'empirisme i la síntesi«, ausführt, gab Vicens i Vives der katalanischen ebenso wie der spanischen Geschichtsschreibung in den Jahren 1948 bis 1956 entscheidende Impulse. Er knüpfte Kontakte mit Ferran Soldevila und stellte ein wissenschaftliches Arbeitsprogramm für die katalanische historische Forschung auf, das u. a. in intensiven Archivstudien bestehen sollte. 1952 publizierte er einen Aufsatz über die »Entwicklung der spanischen Geschichtsschreibung 1939–1949« (Saeculum 3, S. 477–508), in dem er sich nicht scheute, die negativen Folgen des Sieges Francos anzusprechen. Seine wissenschaftliche Aktivität der folgenden Jahre ist von der kritischen Rezeption der westlichen Forschung allgemein, der Wiederentdeckung Lucien Febvres und der Annales auf dem 9. internationalen Kongreß der Geschichtswissenschaften in Paris 1950 und dem Einfluß Arnold Toynbees geprägt; seine Abwendung vom früheren Positivismus zeigt sich dann in der Gründung des »Centre d'Estudis Històrics Internacionals« (CEHI), der Zeitschrift »Estudios de Historia Moderna«, des »Índice Histórico Español«, die allesamt Ausdruck einer umfassenden Geschichtswissenschaft sind und um deren Anerkennung im Spanien Francos er lange rang. In seinen Arbeiten lieferte er einerseits eine auf alle Gebiete der spanischen bzw. katalanischen Kultur ausgreifende Interpretation der Geschichte, andererseits auch politisch-institutionelle Betrachtungen namentlich des 15. Jhs., z. B. in seiner Biographie Juans II. von Aragón (1953) und in »Els Trastàmars« (1956).

Der vierte Abschnitt behandelt den »Historiador i polític« Vicens i Vives von 1952 an bis zu seinem Tode. Nun wandte sich Vicens der zeitgenössischen Geschichte ab dem 19. Jh. und der aktuellen Politik zu, die ihn auch wieder zu publizistischer Aktivität im Rahmen des Dialogs zwischen Kastilien und Katalonien führte und ihn in die Nähe des politischen Katalanismus, mithin der Opposition gegen Franco, brachte. Manche handelten ihn gar als einen möglichen Politiker für Katalonien. Zusammen mit dem Schriftsteller Josep Pla nahm er durch seine Bücher, namentlich »Industrials i polítics del segle XIX« (1958) Einfluß auf die Gesinnung weiter Kreise des Bürgertums, die mit dem Regime Francos unzufrieden waren. Schließlich scheint sich der Generalissimus selbst für Vicens interessiert zu haben, und es ging das Gerücht, Vicens solle Minister werden, zumal er sich intensiv mit der Wirtschaftsgeschichte seines Landes befaßt hatte. Rastlos verliefen dann die letzten Lebensjahre: Reisen nach England und in die USA, Bemühungen um eine Reform der Universität, Vorträge über Industrialisierung und Arbeiterschaft, Zusammenarbeit mit dem Zentrum des Katalanismus, dem Kloster von Montserrat, schließlich Krankheit und Tod im Juni 1960 in Lyon. Sein Tod wurde von den katalanischen Intellektuellen als großer Verlust betrachtet, zumal ein Ende der Diktatur nach wie vor nicht in Sicht war.

Der Mediävist vermißt in dem Band ein Verzeichnis der Schriften Vicens', das am Ende noch hätte angefügt werden können; auch ein systematisches Abkürzungsverzeichnis hätte diesen noch abrunden müssen. Ein Index der Personennamen, in dem leider – wohl infolge eines drucktechnischen Fehlers – ein Teil fehlt (Arg... bis Cel...), erschließt den handlichen, schön gesetzten Band, dessen Deckel eine Porträtphotographie des jungen Jaume Vicens i Vives ziert und dem eine Reihe von Schwarzweißabbildungen beigegeben sind. Es bleibt zu hoffen, daß das Buch alsbald ins Deutsche oder Französische übersetzt wird, damit die Biographie dieses bedeutenden katalanischen Historikers auch ein nicht-katalanisches Leserpublikum zu finden vermag. Möge das Werk denn auch in Ansatz und Methode Nachahmer finden.

Christof OHNESORGE, Fulda

Hagiographies. Histoire internationale de la littérature hagiographique latine et vernaculaire en Occident des origines à 1550, sous la direction de Guy PHILIPPART, Turnhout (Brepols), vol. I, 1994, 512 S., vol. II, 1996, 557 S. (Corpus Christianorum).

Jeder Mediävist weiß, wie viele Regalmeter die Folianten der Acta Sanctorum füllen und wie viele Jahre und Jahrzehnte, ja sogar Jahrhunderte die Bollandisten aufgewendet haben und aufwenden, um diesen Schatz der Nachwelt zugänglich zu machen. Die Zahl der Texte, die teilweise auch an anderer Stelle publiziert wurden, beläuft sich allein laut der Bibl. Hag. Latina mit Supplement auf mehr als 13 000. Vor dem Hintergrund dieser Materialfülle darf es als ein Ereignis ersten Ranges gewertet werden, wenn erstmals so etwas wie eine Geschichte der hagiographischen Literatur in Angriff genommen wird. Deshalb legt man die ersten beiden eines auf vier Bände geplanten umfassenden Werkes zur hagiographischen Literatur reich belehrt aus der Hand. Das unter der Federführung von Guy Philippart betriebene Projekt ist keinesfalls das Ergebnis eines erst vor kurzem gefaßten Entschlusses. Erste Überlegungen liegen gut zwanzig Jahre zurück. Für die im Brepols-Verlag erscheinende Quellenkunde »Typologie des sources du Moyen Age Occidental« wollte Léopold Genicot ursprünglich den Bollandisten und Altmeister der hagiographischen Forschung, Baudouin de Gaiffier, als Autor gewinnen. Die Aufgabe, ein äußerst uneinheitliches Corpus verschiedener Textsorten, die lediglich der Themenbereich verbindet, in einer »Typologie« zu erschließen, schreckte nicht nur Baudouin de Gaiffier, sondern auch andere nach ihm zunächst ab. Erschwerend trat hinzu, daß allenfalls verstreute Einzelstudien als Vorarbeiten für eine solche, breit angelegte Darstellung benutzt werden konnten. Schließlich wurde 1989 unter Beteiligung verschiedener Fachleute (F. Dolbeau, M. Heinzelmann, A. Vauchez) der mutige Entschluß gefaßt, eine Geschichte der hagiographischen Literatur zu konzipieren, die weniger von den Heiligen und ihren Kulturen als vielmehr von den Texten und ihren Autoren ausging.

Was ist aber unter hagiographischer Literatur zu verstehen? Der Literaturbegriff ist weit zu fassen, und so definiert der Herausgeber »Hagiographische Literatur« – auch im Anschluß an diverse Forschungen (vgl. de Gaiffier, Heinzelmann u. a.) – in enger Nachbarschaft zur Historiographie als die Texte, welche die »mémoire historique« eines Heiligen konstituieren (I S. 13). Deshalb stehen im Werk eher historiographisch-narrative Texte zur Diskussion, weniger liturgische Traktate, Litaneien, Gebetsformeln, Kalendare, Benediktionen und ähnliches.

Eine weitere Abgrenzung des Werkes betrifft Raum und Zeit: Nur Texte des lateinischen Okzidents und aus der Zeit von der Spätantike bis zur beginnenden Moderne werden thematisiert. Obwohl gerade in jüngerer Zeit die Hagiographie für die Neuere Geschichte erst richtig entdeckt wird (vgl. das Projekt der Associazione italiana per lo Studio della Santità: »Le raccolte delle vite dei santi e la costruzione delle identità politiche in Europa tra XV e XVIII